

Januar 1992 · Nummer 130

Herausgeber: Gerhard Bott, Germanisches Nationalmuseum Nürnberg · Redaktion: Tobias Springer und Sigrid Randa

KÜNSTLERLEBEN IN ROM

Eine Ausstellung
im Germanischen
Nationalmuseum

BERTEL THORVALDSEN (1770–1844)

Der dänische Bildhauer und seine deutschen Freunde

1. Dezember 1991
bis
1. März 1992

Die Nazarener – Zusammenleben als Einheit von Glauben und Kunst

Die Künstlerfreunde Johann Friedrich Overbeck, Franz Pforr, Joseph Wintergerst, Joseph Sutter, Johann Konrad Hottinger und Ludwig Vogel schlossen sich 1809 in Wien zu einem antiakademischen Malerbund zusammen. Sie waren unzufrieden mit dem streng reglementierten Ausbildungsgang an der Akademie, der ihrer Meinung nach Gefühl und Empfindung tötete. Nachdem die Wiener Akademie wegen der Kriegsergebnisse zeitweilig geschlossen worden war, nahm man die Lukasbrüder bei der Wiedereröffnung im Herbst 1809 nicht auf.

Im Juni 1810 trafen Overbeck, Pforr, Vogel und Hottinger, die vier von der Wiener Akademie relegierten Kunststudenten in Rom ein. Zunächst bewohnten sie in Rom die Villa Malta auf dem Pincio, im September 1810 zogen sie in das benachbarte säkularisierte Kloster S. Isidoro um. Zurückgezogen führten sie einen sittlich mustergültigen Lebenswandel in Gemeinschaft mit gleichgesinnten Malerfreunden. Sie wohnten in den

Mönchszellen; das Refektorium nutzten sie als gemeinsames Atelier für Zeichenstudien und Diskussionen über Kunst und Religion. Die Wiener Sezessionisten nannten sich selbst »Lukasbrüder«, nach dem Evangelisten Lukas, dem Patron der Maler. Ihr in der Mitte gescheiteltes, lang auf die Schultern fallendes Haar und ihre Kleidung machte sie zum Gespött der Römer, die sie wegen ihres christusähnlichen Aussehens »alla Nazarena« schimpften. Die Lukasbrüder suchten in Rom die mittelalterliche, heilige Stadt, sie hatten kein Interesse an den Bildwerken

der klassischen Antike wie die Künstlergeneration vor ihnen. Im Rückgriff auf vergangene Kunstepochen, auf Albrecht Dürer und die italienischen Maler vor Raffael – Giotto, Fra Angelico, Perugino und andere – strebten sie nach einer Erneuerung der Kunst.

Die beiden Lukasbrüder und Künstlerfreunde Pforr und Overbeck malten einer für den anderen eine Allegorie ihrer Freundschaft. Pforr malte dem Freund 1811, kurz vor seinem Tod, das Diptychon »Sulamith und Maria«. In der Form eines gotischen, der privaten Andacht dienenden Klapp- oder Reisealtars bezeugt

Pforr seine idealen Vorstellungen über ihre Freundschaft und ihre unterschiedlichen Kunstauffassungen in Gestalt der imaginären Bräute Sulamith und Maria. Auf der linken Tafel ist Sulamith, die Braut aus dem Hohen Lied zu sehen, wie sie, vor einer südlichen Landschaft, auf einer Rasenbank im Garten ruht und ihrem Kind einen Granatapfel reicht. Der in einen blauen Mantel gehüllte Overbeck tritt gerade durch die Pforte ein. Sulamith verkörpert mit ihrem kastanienfarbenen Haar Overbecks südländisches Schönheitsideal.

Korrespondie-



[J. Ex.] Franz Pforr, Sulamith und Maria, 1811. Öl auf Holz, Schweinfurt, Sammlung Schäfer

4^o Zi: NUR 50/17 [A92 = Nr 130-141]

LS: GNM 1 m

rend zur irdischen Liebe der Sulamith ist auf der rechten Bildhälfte die himmlische Liebe Marias dargestellt. Pffors Maria hält sich in einem dunklen, »altdeutschen« Schlafgemach am Fenster auf.

Die beiden Frauengestalten repräsentieren die künstlerischen Vorbilder Raffael und Dürer der Künstlerfreunde Overbeck und Pffor. Im Zwickel zwischen den beiden Tafeln ist Johannes mit der Niederschrift der Evangeliums beschäftigt. Er dokumentiert nicht

nur den Primat der christlichen Religion über die Kunst, sondern ist auch als Referenz an Overbeck zu verstehen, der von Pffor bei seinem ersten Taufnamen Johannes gerufen wurde. Overbeck sprach Pffor mit Albrecht Mainstädter an, eine Anspielung auf Albrecht Dürer und Pffors Geburtsstadt Frankfurt. Pffors formale Übernahme von Bildformen aus der christlichen Ikonographie überhöht die nazarenischen Inhalte Freundschaft und Kunst und verleiht ihnen sakralen

Charakter. Mit dem Ideal des mittelalterlichen Ständestaates vor Augen, bekämpften die Lukasbrüder die im Gefolge von Aufklärung und Französischer Revolution aufgekeimten republikanischen Ideen. Trotz ihrer an einer rückwärtsge wandten Utopie orientierten Auffassung schlossen sich ihnen viele, auch vom Klassizismus kommende Künstler an.

Edith Luther

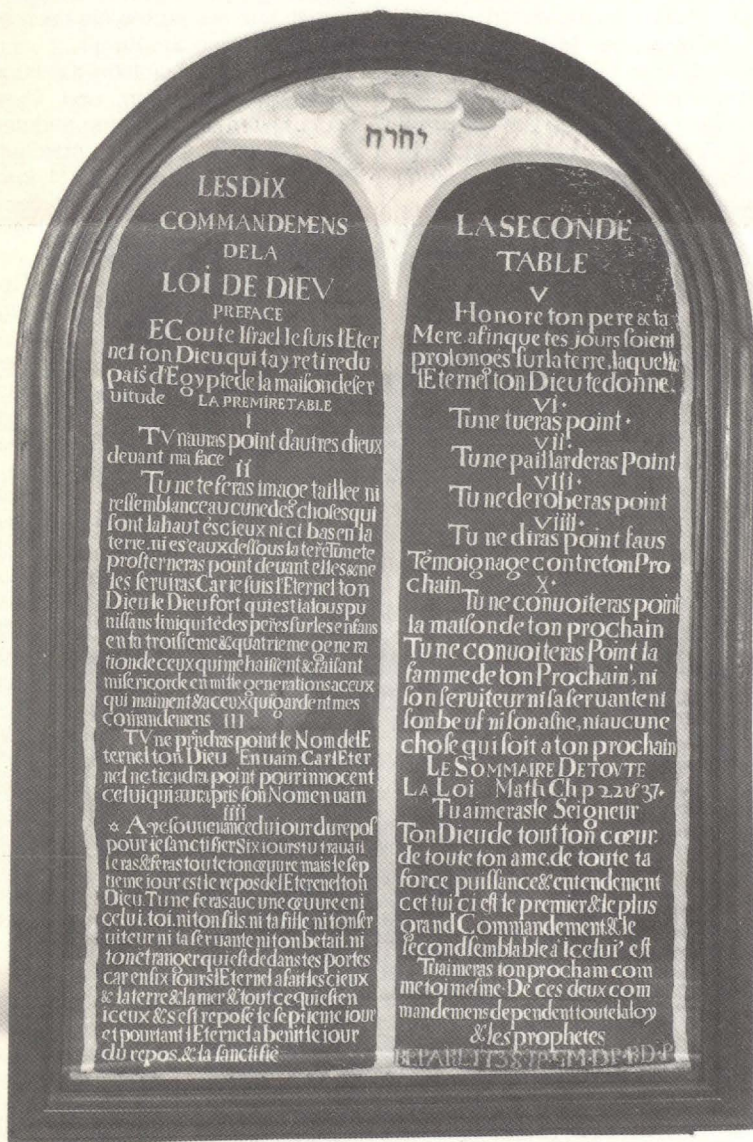


292/16166

Neu in den Sammlungen:

Zwei Leihgaben der Reformierten Kirche zu Schwabach

Tapisserien aus der Manufaktur Michel de Claravaux



Die Aufhebung des die Gewissensfreiheit und private Gottesdienste gewährenden Ediktes von Nantes 1685 durch König Ludwig XIV. veranlaßte etwa 200.000 Angehörige der reformierten Konfession Frankreich zu verlassen. Deutsche Landesfürsten, deren Gebiete durch den Dreißigjährigen Krieg große Verluste an Menschen hatten hinnehmen müssen, sahen in der Ansiedlung dieser Réfugiés vor allem wirtschaftlichen Nutzen. Sie bewilligten den Glaubensflüchtlingen gewisse Freiheiten bezüglich der Religionsausübung und persönlichen Schutz. Die Flüchtlinge kamen aus einem der wirtschaftlich fortschrittlichsten Regionen des damaligen Europa. So auch 1685 der vordem in Aubosson tätige Teppichwiker Michel de Claravaux, dessen Gewerbe bis dahin in Deutschland unbekannt war. Er bat im Fürstentum Ansbach um Asyl.

Der dortige Markgraf Johann Friedrich (1672-1686) wies dem Flüchtling zur Errichtung einer Manufaktur sein Jagdschloß in Hennebach zu. Er unterstützte das Fortkommen der Teppichwirkerei durch Vergabe verschiedener Privilegien. Demnach durften sich in den folgenden fünfzehn Jahren nur mit Zustimmung des Manufakturisten neue Gobelinwiker im Fürstentum niederlassen.

Auseinandersetzungen zwischen den protestantischen Geistlichen Ansbachs und den reformierten Glaubensflüchtlingen sowie politische und wirtschaftliche Divergenzen beider Bevölkerungsgruppen ließen es ratsam erscheinen, die Hugenotten unter Beibehaltung der ihnen in Ansbach zugestandenen Vorrechte in Schwabach anzusiedeln.

Tapiserie aus der Manufaktur Michel de Claravaux mit den Zehn Geboten (Leihgabe der Reformierten Kirche zu Schwabach).

Der Regentschaftsrat gestattete am 5. August 1686 Michel de Claravaux den Bau eines Manufakturgebäudes, in dessen Obergeschoß zehn Werkstühle aufgestellt werden konnten. Claravaux erlebte die Fertigstellung freilich nicht mehr, da er bereits im November 1688 in Regensburg bestattet wurde. Bis zu ihrem Tod 1694 leitete seine Witwe Marie die Manufaktur. Ihr folgte bis zu seinem Tod 1696 der Vormund ihrer unmündigen Tochter und schon längere Zeit im Haus beschäftigte Leonard Tellier. Anschließend war auf nicht mehr genau zu ermittelnde Dauer Jean Blanc Manufakturleiter. Nicht eindeutig belegt ist auch der Eintritt des ersten Predigers der französischen Kolonie in Schwabach, François Martel. 1716 leiteten der 50jährige Jean Peux und Pierre Peux die Teppichwerkerei. Waren die Geschäfte dieser Luxusindustrie, die stark von der Nachfrage des Adels abhing, schon am Ausgang des 17. Jahrhunderts rückläufig, so zählte man 1716 nur noch sieben Wirker. 1740 mußte das Unternehmen die Arbeit ganz einstellen.

Von den Gobelins der Schwabacher Manufaktur waren bis 1971 sieben bekannt. Erst Anfang der 80er Jahre wurde entdeckt, daß

die in der sogenannten »Franzosenkirche« in Schwabach rechts und links neben der Kanzel und zeitweise an den Seitenwänden angebrachten »Tafeln« Tapissereien aus der Manufaktur Claravaux sind. Im Mittelpunkt des Gottesdienstes der reformierten Gläubigen stand die Predigt von Gottes Wort und gemäß dem Zweiten Gebot »Du sollst dir kein Bildnis machen« gab es im Gotteshaus keine Bilder. Jeder Gottesdienst begann mit der Verlesung der Zehn Gebote in französischer Sprache und diese schmückten in Form von Tafeln oder, wie in Schwabach, als Tapissereien die Kirchen. Die zweite, kleinere Tapisserei aus der im November 1687 geweihten Schwabacher Reformierten Kirche trägt das Vater Unser, das Apostolische Glaubensbekenntnis und ein Zitat aus dem Brief von Paulus an die Philipper 1. V. 29. Beide Teppiche gliedern den Text in zwei Spalten. Die Buchstaben sind in gelbgefärbter Seide gewebt, durch Material und Färbung erhalten sie eine gewisse Klarheit, die das Lesen der Texte erleichtert. Der Grund ist dunkelblau gefärbt, das Material besteht aus Wolle und Seide. Beide Spalten sind von einem gelben Binnenrahmen umgeben, wobei die mittlere Senkrechte

jeweils die Spalten untergliedert. Unterhalb des Binnenrahmens der Tapisserei mit dem Vater Unser ist der Name »M. Claravaux« eingewirkt. Der Teppich wurde offensichtlich unter Mitwirkung von »LT« – wohl Leonard Tellier –, »JP« – wohl Jean Peux – und »DC« – möglicherweise ist die Witwe Michel de Claravaux gemeint – hergestellt.

In den Teppich, auf dem die Zehn Gebote wiedergegeben sind, ist eingewirkt: »Reparé 1738 GM. DP. RD. P.«. Die nach einer Reparatur 1738 eingewirkten Signaturen stehen wohl für die Gobelinwirker Jean Peux, Gabriel Messonier, David Peux und vermutlich für einen der Brüder Demontels.

Die Teppiche mit den französischen Texten wurden der Schwabacher Reformierten Kirche wahrscheinlich von Michel de Claravaux geschenkt; ob er deren Fertigstellung noch erlebte, ist zweifelhaft. Die Signatur Telliers, der die Manufakturleitung 1694 – 1696 inne hatte, läßt auch an eine Übergabe an die Reformierte Kirche in diesem Zeitraum denken.

Die Teppiche sind bis zum Frühjahr 1992 in den Sammlungen zur Volkskunde – Abteilung Trachten und Textilien – der Öffentlichkeit zugänglich. *Claudia Selheim*

Zwei praktische Kurse für junge Leute

Angebot des Kunstpädagogischen Zentrums, Abt. I

Markus Kleine-Tebbe:

»Von der Silhouette zur plastisch-räumlichen Darstellung«

Zeichnkurs für junge Leute ab 15 Jahren

Richtig zeichnen können – Wern zeichnen und sein optische Umgebung zu Papier bringen können will, kann in dem Kurs einige Grundfertigkeiten erlernen. Unter Anleitung eines Bildhauer-Studenten der Nürnberger Akademie wird

im Kunstpädagogischen Zentrum und in der Ausstellung »Künstlerleben in Rom« vor Originalen gezeichnet. Begrenzte Teilnehmerzahl. Bitte Bleistifte 1 H, 1 B und einen Zeichenblock DIN A3 mitbringen.

Siebenmal dienstags von 14.30 bis 16.30 Uhr, Beginn am 14. Januar 1992.

Teilnehmergebühr DM 10,-.
Anmeldung telefonisch oder schriftlich im KpZ I, Tel.: 0911/1331-241

Malen, Schattenspiel, Materialdruck und vieles mehr

KpZ-Werkstatt für Kinder von 8 bis 11 Jahren im Germanischen Nationalmuseum

Die Werkstatt im Kunstpädagogischen Zentrum im GNM wird von drei Kunstpädagoginnen aus dem Team der Kindermalstunden betreut. Ziel ist es, den Kindern in der Freizeit Gelegenheit zur Selbstentfaltung zu bieten sowie ihre Freude am Spiel und eigenen Ausdruck zu fördern. Sie können innerhalb des Angebots aus ver-

schiedenen Materialien wählen, Erfahrungen sammeln, erproben und entdecken, mitteilen und erleben, Ideen verwirklichen, Kontakte knüpfen, spielen und vieles mehr. Um ein unbeeinflusstes Arbeiten zu ermöglichen, bleiben die Kinder während der Werkstattstunde ohne ihre Eltern.

Zwölfmal dienstags von 15.00 bis 16.30 Uhr, Beginn am 14. Januar 1992. Teilnehmergebühr: DM 20,- pro Kind, Geschwisterermäßigung: DM 12,- pro Kind.

Anmeldung telefonisch oder schriftlich im KpZ I, Tel.: 0911/1331-241

Museen und Ausstellungsinstitute in Nürnberg

Institutionen

Öffnungszeiten

Germanisches Nationalmuseum Kornmarkt/Kartäusergasse Tel.: 13 31 0	Schausammlungen zur Kunst und Kultur des deutschsprachigen Raumes von 30.000 v. Chr. bis zur Gegenwart Studiensammlungen	Sammlungen: Di–So 10–17 Uhr Do 10–21 Uhr 1. 1./6. 1. 1992 geschlossen Bibliothek: Di 9–17 Uhr, Mi und Do 9–20 Uhr, Fr 9–16 Uhr Bibliothek bis einschl. 6. 1. geschlossen Graphische Sammlung, Archiv und Münzsammlung: Di–Fr 9–16 Uhr
Gewerbemuseum der LGA im Germanisches Nationalmuseum Tel.: 201 72 76	Kunsthandwerk	Oktober bis März geschlossen
Schloß Neunhof Neunhofer Schloßplatz 2 8500 Nürnberg 90 Betreuung durch das Germanische Nationalmuseum Tel.: 13 31 0	Historischer Sommersitz des Nürnberger Patriziats mit Dokumenten der Wohn- und Jagdkultur des 16.–18. Jahrhunderts. Park im Stil des 18. Jahrhunderts rekonstruiert. Besuchen Sie auch das Heimatmuseum Neunhof	Oktober bis März geschlossen
Albrecht Dürer-Haus Albrecht-Dürer-Straße 39 Tel.: 231 22 71 Gut erhaltenes spätmittelalterliches Bürgerhaus. Von Albrecht Dürer fast zwanzig Jahre bewohnt.	Holzschnitte von Dürer. Werke zur Wirkungs- und Verehrungsgeschichte des Künstlers vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart	Di–So 10–17 Uhr Mi 10–21 Uhr Mo geschlossen 6.1. geöffnet, 1.1., 7.1. geschlossen
Stadtmuseum Fembohaus Burgstraße 15 Tel.: 231 22 71	Alt Nürnberger Entwicklungsgeschichte und Wohnkultur	Werktage 13–17 Uhr Sonn- u. Feiertage 10–17 Uhr 1.1. geschlossen Ab 7.1. bis 3.2. 1992 wegen Restaurierungsarbeiten geschlossen
Tucher-Schlößchen Hirschelgasse 9 Tel.: 231 22 71	Repräsentativer Sommersitz der Nürnberger Patrizierfamilie von Tucher	Besichtigung nur im Rahmen von Führungen: Mo–Do 14, 15 und 16 Uhr / Fr 9, 10 und 11 Uhr / So 10 und 11 Uhr / Sa geschlossen
Kunsthalle Lorenzer Straße 32 Tel.: 231 28 53	Ausstellungen zeitgenössischer Kunst	Di–So 10–17 Uhr Mi bis 21 Uhr Montag geschlossen 1.1., 6.1. geschlossen
Kunsthalle in der Norishalle Marienortgraben 8 Tel.: 201 75 09	Ausstellungen zeitgenössischer Kunst	Di–So 10–17 Uhr Mi bis 21 Uhr Mo geschlossen 1.1., 6.1. geschlossen
Spielzeugmuseum der Stadt Nürnberg Patrizierhaus, Karlstraße 13–15 Tel.: 231 31 64, Verwalltung 231 32 60	Spielzeug vom Mittelalter bis zur Gegenwart aus Europa und Übersee	Di bis So 10–17 Uhr, Mi 10–21 Uhr, Mo geschlossen 1.1. geschlossen, 6.1. geöffnet
Verkehrsmuseum Lessingstraße 6 Tel.: 219 24 28	Geschichte der Eisenbahn und Post	Mo–So 9.30–17 Uhr 1.1. geschlossen, 6.1. geöffnet
Schulmuseum der Universität Erlangen-Nürnberg Paniersplatz 37/III Tel.: 20 83 87	Schulgeschichtliche Dokumente aller Schularten	Mo, Di, Fr 9–13 Uhr Mi, Do 9–17 Uhr So 14–17 Uhr (ausgenommen Feiertage) 1.1. bis 7.1. geschlossen
Staatsarchiv Archivstraße 17 Tel.: 35 74 37 oder 35 75 01	Quellen zur Stadtgeschichte vornehmlich 19. Jh., Stadtchronik	Mo 8.15–16.00 Uhr, Di, Do 9–16 Uhr Mi 8–20 Uhr, Fr 8–13.30 Uhr (ausgenommen Feiertage) 1.1., 6.1. geschlossen
Stadtarchiv Egidienplatz 23 Tel.: 231 27 70	Quellen zur Stadtgeschichte vornehmlich 19. Jh., Stadtchronik	Mo–Do 8.30–15.30 Uhr Fr 8.30–12.30 Uhr (ausgenommen Feiertage) 1.1., 6.1. geschlossen
Stadtbibliothek Egidienplatz 23 Tel.: 231 27 90	Quellen zur Stadtgeschichte vornehmlich 19. Jh., Stadtchronik	Mo, Mi und Fr 10–12.30 und 13.30–16.00 Uhr Di und Do 10–12.30 und 13.30–18.00 Uhr Sa 9–12 Uhr (ausgenommen Feiertage) 1.1., 6.1. geschlossen
Institut für moderne Kunst Königstraße 51/II Tel.: 22 76 23 Ausstellungen in der Schmidt Bank-Galerie Lorenzer Platz 29	Informations- und Dokumentationszentrale für zeitgenössische Kunst Archiv, Publikationen, Ausstellungen	Mo–Fr 9–12 Uhr und 13–16 Uhr (ausgenommen Feiertage) Sa, So geschlossen Mo–Mi 8.30–16.00 Uhr Do 8.30–19.30 Uhr Fr 8.30–15.30 Uhr (ausgenommen Feiertage) 1.1., 6.1. geschlossen
Naturhistorisches Museum der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg e.V. Gewerbemuseumsplatz 4 Tel.: 22 79 70	Einheimische Vor- und Frühgeschichte, Geologie, Paläontologie, präkolumbische Archäologie, Völkerkunde, Höhlen- und Karstkunde	Mo, Di, Fr 10–13 Uhr und 14–16 Uhr Do 14–19.30 Uhr, So 14–16 Uhr Mi, Sa und an Feiertagen geschlossen 1.1., 6.1. geschlossen
Albrecht-Dürer-Gesellschaft Füll 12 · Tel.: 24 15 62 Ältester Kunstverein Deutschlands	Ausstellungen, Publikationen, Jahregabenverkauf an Mitglieder	Di–Fr 14–18 Uhr Sa, So und Feiertage 11–14 Uhr Mo geschlossen 1.1., 6.1. geschlossen
Kunsthau Karl-Grillenberger Straße 40 Tel.: 20 31 10	Ausstellungen zeitgenössischer Kunst	1.1.1992 bis 31.3.1992 wegen Umbau geschlossen
Museum Industriekultur ehemaliges Tafelgelände Äußere Sulzbacher Straße 62 Tel.: 231 36 48 und 231 46 72	Stadtgeschichte im Industriezeitalter	Di–So 10–17 Uhr Mi 10–20 Uhr Mo geschlossen 5.12.91 bis 3.1.92: Di–So 9–17 Uhr Mi 9–20 Uhr 1.1. 12–17 Uhr, 6.1. geschlossen

Ausstellungen

Künstlerleben in Rom.

Bertel Thorvaldsen (1770-1844).
Der dänische Bildhauer und seine
deutschen Freunde
(1. 12. 1991 bis 1. 3. 1992)

Europa im Exlibris
(5.10.1991 bis 26.1.1992)

Felix Droese
(12.12.1991 bis 16.2.1992)

Beate Terfloth – Zeichenstipendium
Nürnberg 1991
(5.12.1991 bis 2.2.1992)

Europäische Puppen
(29.11.1991 bis 3.5.1992)

Postsache Schule (Philatelistische Ausstellung)
(23.11.1991 bis 26.1.1992)

In die neue Zeit
Nürnberg 1850 – 1900
(14.12.1991 bis 29.2.1992)

Rainer Thomas
(13.12.1991 bis 31.1.1992)

Schnecken und Muscheln –
Bizarre Lebensformen
(13.11.1991 bis 28.6.1992)
215 Millionen Jahre alte fossile Pflanzen
(20. 9. 1991 bis Ende März 1992)

Hans Hemmert: Objekte
(22. 1. 1992 bis 29. 3. 1992)

Komm mit ins Land der Phantasie
(Märchenausstellung)
(4.12.1991 bis 3.1.1992)

Führungen

Öffentliche Führungen:

2. 1. 1992, 19.00 Uhr · *Dr. Gesine Stalling:*
„Künstlerleben in Rom. Bertel Thorvaldsen
(1770 – 1844)“.
5. 1. 1992, 11.00 Uhr/9. 1. 1992, 19.00 Uhr ·
Harald Tesan M.A.:
„Künstlerleben in Rom. Bertel Thorvaldsen
(1770 – 1844)“
Werkstatt – Ausbildungsbetrieb – Verkaufsraum
Einblicke in das Atelier des Künstlerunternehmers
Thorvaldsen
12. 1. 1992, 11.00 Uhr/16. 1. 1992, 19.00 Uhr ·
Dr. Johannes Willers:
„Gute alte Zeit“
Führungen zur medizinhistorischen Sammlung
19. 1. 1992, 11.00 Uhr/23. 1. 1992, 19.00 Uhr ·
Dr. Claus Pese:
„Von Wirtshaus- und Prügelszenen“
Bemerkenswerte Aspekte in der deutschen Malerei
des 17. Jahrhunderts
26. 1. 1992, 11.00 Uhr/30. 1. 1992, 19.00 Uhr ·
Dr. Wolfgang Pülhorn:
„Künstlerleben in Rom. Bertel Thorvaldsen
(1770 – 1844)“
26. 1. 1992, 11.00 Uhr/30. 1. 1992, 19.00 Uhr ·
Dr. Hermann Maué:
„Die Nürnberger Kartause im Germanischen
Nationalmuseum“

**Sonderführungen in der Ausstellung
„Künstlerleben in Rom. Bertel Thorvaldsen
(1770 – 1844)“**

Führungen für Einzelbesucher:
Di – So 11.00 und 14.30 Uhr, Do auch 19.00 Uhr
(Führungskarte DM 2,50 pro Person
zuzügl. zum Eintritt)

Gruppenführungen – dt., frz. – nach
Vereinbarung Tel. 13 31 – 2 38/1 07

Termine für Kunstgespräche
und Führungen werden in der Tagespresse
bekanntgegeben

Führungen für Kinder und ihre Eltern

5. 1. 1992, 10.30 Uhr · *Doris Lautenbacher:*
„Schneeflöckchen, weiß' Röckchen ...“ Wir
suchen Objekte zum Thema Winter im Museum.
12. 1. 1992, 10.30 Uhr · *Gariele Harrassowitz:*
„Wir haben seinen Stern gesehen ...“
Bilder zum Thema Anbetung der Heiligen Könige
19. 1. 1992, 10.30 Uhr · *Barbara Rothe:*
„Acht alte Gemälde erzählen über die Monate
des Jahres“ – Vier Monate sind nicht dargestellt;
wir malen sie uns selbst. (2 Stunden)
26. 1. 1992, 10.30 Uhr · *Gabriele Harrassowitz:*
„Ein kostbares Geschenk – Christus im Hause
des Simon“ von Gabriel Mälesskircher, 1476“
Ab 12. 1. 92, So 10–12 Uhr Kindermalstunde
(Für Kinder ab 4 Jahren)
Materialkostenbeteiligung DM 2,- pro Kind

Zeichenkurs für junge Leute ab 15 Jahren

Magnus Kleine-Tebbe: „Von der Silhouette zur
plastisch-räumlichen Darstellung“
Siebenmal Di 14.30–16.30, Beginn 14. 1. 92
Teilnehmergebühr DM 10,-
Anmeld. schriftl./tel. im KpZ I, ☎ 0911/1331-241

Malen, Schattenspiel, Materialdruck u. v. a.

KpZ-Werkst. für Kinder von 8–11 Jahren im GNM
Zwölftmal Di 15.30–16.30, Beginn 14. 1. 92
Kostenbeteiligung: DM 20,- pro Kind
Geschwisterermäßigung: DM 12,- pro Kind
Anmeld. schriftl./tel. im KpZ I, ☎ 0911/1331-241

Führungen zum Kennenlernen des Museums

Di. – Sa. 10.30 u. 15.00 Uhr, So. 15.00 Uhr

Guided Tour in English

5. 1. 1992, 2. p. m. · *Jack Drapela*

Special Talk

19. 1. 1992, 2. p. m. · *Ute Heise*
„Make gold!“ was the order .. and „with gold“
was the result.

The discovery of European porcelain

Guided Tours through the current exhibition

„Artistic Quest in Rome – Bertel Thorvaldsen
(1770 – 1844). The Danish Sculptor and his
German Friends“ 12. and 26. 1. 1992, 2 p. m.

Musica Antiqua

25. 1. 1992, 20.00 Uhr St. Egidien:
Motetten von J. S. Bach
Nordeut. Figuralchor, Leitung Jörg Straube

**Kunstpädagogisches Zentrum
im Germanischen Nationalmuseum****KpZ I Abt. Schulen, Jugendliche:**

Unterricht für Schulklassen, Jugendgruppen,
Seminare (Lehrerfortbildung u. -fortbildung)
Anmeldung Tel. 0911 / 1331-241

KpZ II Abt. Erwachsenenbildung, Kinder und

Eltern: Führungen für Erwachsene (mit
speziellen Programmen für Studenten und
Senioren) sowie Führungsgespräche
für Kinder und ihre Eltern

Gruppenführungen deutsch, englisch,
französisch, tschechisch durch das Museum
und Sonderausstellungen nach Vereinbarung
Anmeldung Tel.: 0911 / 1331-238/107

Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg

im Luitpoldhaus, Gewerbemuseumsplatz 4
7. 1. 1992, 19.30 Uhr *Dr. Werner Schnabel,*
Nürnberg:
„Ich hab verlassen Vatterland ...“
Österreichische Exulanten im Nürnberg
des 17. Jahrhunderts

Vorträge im Naturhistorischen Museum

9. 1. 1992, 19.30 Uhr · *Anke Röhl:*
Farblichtbildervortrag: „Libyen“
13. 1. 1992, 20.00 Uhr · *Dr. Karl Ruhl:*
Farblichtbildervortrag: „Pflanzenheilkunde
einst und jetzt“
15. 1. 1992, 19.30 Uhr · *Peter Achnitz:*
Farblichtbildervortrag: „Westaustralien für
Naturfreunde (Teil 2)“
16. 1. 1992, 19.30 Uhr · *Siefried Wieschok:*
Farblichtbildervortrag: „Grube Messel – Von der
Fossilfundstätte zur Mülldeponie?“
22. 1. 1992, 19.30 Uhr · *Heinz Friedlein:*
Farblichtbildervortrag: „Britisches Mosaik –
Teil II“
23. 1. 1992, 19.30 Uhr · *Fritz Neidig:*
Farblichtbildervortrag: „Namibia“
27. 1. 1992, 20.00 Uhr · *Heinz Friedlein:*
Farblichtbildervortrag: „Naturkundliche
Wanderungen im Ötscherland“
29. 1. 1992, 19.30 Uhr · *Hubert Blöcks:*
Farblichtbildervortrag: „Mit Jeep und Kamera
durch Australiens Outback“
30. 1. 1992, 19.30 Uhr · *Dr. Bernd Engelhardt:*
Farblichtbildervortrag: „Neue jungsteinzeitliche
Bestattungen in Niederbayern“



Scherenschnittimitation in Hinterglasmalerei

Die Beliebtheit der Scherenschnitte zwischen 1890 und 1920 manifestierte sich u.a. in den zu dieser Zeit stattfindenden Silhouettenausstellungen in Berlin, Dresden, Leipzig und Wien. Begünstigt wurde diese Vorliebe für die Schwarz-Weiß-Kunst noch durch den auf vergangene Stile zurückgreifenden Historismus, in dessen Rahmen man um 1890 das Biedermeier wiederentdeckte. Es nahmen sich aber auch Publizisten wie der Direktor des Württembergischen Landesgewerbemuseums, Gustav E. Pazaurek, oder der Herausgeber des »Kunstwärts«, Ferdinand Avenarius, des Scherenschnittthemas an. Dabei stellten diese in ihren Schriften sowohl Künstler aus der »klassischen Zeit« der Scherenschnittmode des ausgehenden 18. Jahrhunderts vor, als auch die seit dem späten 19. Jahrhundert wieder vermehrt auftretenden Silhouettenkünstler. Ihre künstlerischen Vorbilder waren einerseits die der »klassischen Zeit« und die besonders in der Biedermeierzeit aufgrund des sich ausweitenden Freundschaftskultes verbreiteten Scherenschnitte und andererseits die japanischen Holzschnitte, die infolge der Weltausstellung 1862 in London weitgehende Beachtung in Künstlerkreisen gefunden hatten.

Mittels der im 19. Jahrhundert fortschreitenden druckgraphischen Reproduktionstechniken war zudem eine massenweise Vervielfältigung der Scherenschnitte möglich. So fanden sie Eingang als Illustrationen in die gängigen Familienzeitschriften der Jahrhundertwende. Gerne bediente man sich ihrer auch zur Bebilderung von Märchenbüchern.

Nach dem Ersten Weltkrieg, vor allem in der ersten Hälfte der 20er Jahre, boten in Berlin, Wien, Leipzig und München ansässige Kunstverlage in ihrem Fachorgan »Kunsthandel« wiederholt drucktechnisch reproduzierte Scherenschnitte als Wandschmuck an. Auch die Photographie richtete ihr Augenmerk wieder auf sie, um sie zu vervielfältigen. Ferner wurden



Scherenschnittimitation GNM Inv.
Nr. BA 3431

Scherenschnitte als Erzeugnisse der Luxuspapierindustrie aus Papier ausgestanzt. Diese dienten u.a. als Auflagen auf Lampenschirmen, Kalendern, Kartonagen oder zur Ausschmückung von Poesiealben.

Individuellere Züge haften der die Scherenschnitte nachahmenden Hinterglasmalerei, die um den Ersten Weltkrieg als Wandschmuck aufkam, an. Bereits mit der Entdeckung der sogenannten Volkskunst um die Jahrhundertwende lenkte man den Blick auf die Hinterglasmalerei. Es war in erster Linie die sich um Wassily Kandinsky bildende Künstlervereinigung des »Blauen Reiters«, die sich für die Maltechnik interessierte und deren Mitglieder selbst derartige Bilder malten.

Die im süddeutsch-österreichischen Raum einst hauptsächlich betriebene Hinterglasmalerei war durch die populäre Druckgraphik im Laufe des 19. Jahrhunderts verdrängt worden. Das von Frau Dr. Hilde Merz neben vielen anderen Objekten den Sammlungen zur Volkskunde des Germanischen Nationalmuseums geschenkte Hinterglasbild (16 x 12 cm, BA 3431) fand in einer Wohnung aus eben dieser Region, nämlich im oberösterreichischen Mühlviertel, Verwendung. Das Glas ist anders als seine meist farbenfrohen Vorfahren ausschließlich mit schwarzer Farbe bemalt. Kennzeichnete die

Massenproduktion des späten 18., frühen 19. Jahrhunderts ein flächiger und flüchtiger Farbauftrag infolge des schnellen Produktionsausschusses, so ahmt ein feiner Pinselauftrag hier die Scherenschnittkunst nach.

Das Hinterglasbild zeigt eine auf einem Balkon stehende junge Dame in einem Kleid im Stil des Rokoko. Sie schaut auf ihren vor einer Ballustrade stehenden Liebhaber und hält, damit dieser schweigt, den Zeigefinger vor ihren Mund. Der mit Justeaucorps bekleidete Galan verneigt sich vor der Angebeteten, indem er den Hut vom Kopf nimmt. In der anderen Hand hält er die zum Ständchen bereite Laute. Aus einem Mansardenfenster beobachtet ein kauziger Typ mit Nachtmütze die sich im Mondschein abspielenden Vorgänge. Ähnlich den mit Folien hinterlegten Eglomisé, wie wir sie von alten Reklameschildern kennen, ist das Bild mit bemalter Pappe hinterlegt. Das Fenster erleuchtet auf diese Weise rot und der übrige Hintergrund gibt die Dämmerung in blaugrauwolkiger Färbung wieder.

Ein Etikett auf dem mit weißem Papier von hinten beklebten Bild trägt die Aufschrift »Original Handgemalt auf Glas«. Ein Gegenstück zu dem vorgestellten Bild informiert auf einem Etikett über den Kaufpreis, der bei »3 M« lag.

Das war, vergleicht man die Preise von Farbdrukken entsprechender Größe, die um 1920 20 Mark kosteten, preiswert. Zudem ist das Preisetikett ein Datierungshinweis, da die Rentenmark erst 1924 in Deutschland eingeführt wurde. Ferner geht aus ihm der Erwerb in Deutschland hervor.

Die auf dem Hinterglasbild dargestellte Szene erinnert inhaltlich an die Gemälde Carl Spitzwegs, dessen Werke 1906 und 1908 auf Ausstellungen erstmals einem größeren Publikum zugänglich waren. Der Mann, der aus dem Mansardenfenster schaut, läßt an die kauzigen Sonderlinge des Münchner Apothekers denken.

Wenngleich sowohl das Motiv an die Bilder Spitzwegs, wie zum Beispiel »Den Gratulanten«, als auch die »vorgetäuschte« Technik des Scherenschnitts Verbindungen zur Biedermeierzeit erkennen lassen, so zeigen sich die Figuren in Gewandung und Haltung als Gestalten des Rokoko, das im Verlaufe des Historismus eine Renaissance erlebte wie wiederholt in den ersten Jahrzehnten das 20. Jahrhunderts. Claudia Selheim

MonatsAnzeiger im Abonnement

Für Leser, die den Monatsanzeiger regelmäßig beziehen möchten, besteht die Möglichkeit, unser Informationsblatt zu abonnieren. Für einen jährlichen Unkostenbeitrag von 15,-DM bekommen Sie den Monatsanzeiger zugesandt.

Bitte, schreiben sie an:
Germanisches Nationalmuseum
Nürnberg – Monatsanzeiger –
Postfach 9580 8500 Nürnberg 11.

Eine Meißener Geschenktaße als »Denkmal«

– Ein herausragendes Beispiel bürgerlicher Kultur des 19. Jahrhunderts –

Aus dem Schweizer Kunsthandel konnte das Germanische Nationalmuseum mit Mitteln des Fördererkreises eine sehr gut erhaltene, durch die Widmung auf das Jahr 1817 zu datierende Meißener Geschenktaße mit Untertasse erwerben. Die Henkeltaße mit starker Einziehung über dem Fuß ist in antikisierender klassizistischer Vasenform gebildet. Der hochgerollte vergoldete Henkel ist durch Akanthusblätter an den Ansätzen und Löwenmasken in der Ansatzvolute plastisch durchgestaltet. Vergoldeter Trichterfuß mit geripptem Rand, sich weitender weißer gerippter Zungenfries – der mit vergoldeten stilisierten Blättern belegt ist –, reich vergoldete Bordüre, gerade Wandung und breiter nach außen gezogener Lippenrand werden durch plastische Absetzung und abwechselnde Verwendung von Vergoldung und weißem Grund rhythmisiert. Die Tasse ist innen bis auf den Fond, den eine stilisierte goldene Blüte auf weißem Grund ziert, vergoldet. Die Elemente aus dem Bereich von Flora und Fauna sind mattvergoldet, so daß sie sich in ihrer dekorativen Bedeutung von den glanzvergoldeten funktionalen Teilen der Tasse abheben. Die Wandung trägt die Widmungsinschrift: »Denkmal der Liebe am festlichen Tage der Jubelfeier fünfzigjähriger treu / dem Vaterlande geleisteten Dienste / Herrn Oberlandweinmeister / Fleischmann / Ihrem Director theilnehmend geweiht von der König. Sächss. Weinbaugesellschaft«. Das Widmungsdatum »am 1.ten May 1817« befindet sich auf der Bordüre und durchbricht das umlaufende Dekorationsmotiv, das mit den blauen Veilchenblüten das einzig bunte Element der Tasse ist.

Die Untertasse mit konvex geschwungener Fahne ist am inneren Lippenrand mit einem breiten Goldrand versehen, konturiert von einem schmalen Goldstreifen. Auf der Fahne befindet sich ein üppiger bunter, in Muffelfarben gemalter Blüten- und Früchtekranz, wobei besonders die Weintrauben und das Weinlaub die Beziehung zu der Widmung und der Darstellung auf dem Spiegel herstellen. Der Spiegel, der gerahmt ist von einem reliefierten vergoldeten Perlstab, zeigt den mit feinen Pinselstrichen gezeichneten und farbig differenzierten Grundriß des Pillnitzer Weinbergs (»Großer Weinberg«) mit der 1725 von Matthias Daniel

Pöppelmann (1662–1736) erbauten Weinbergkirche »Zum Heiligen Geist«. Die oberhalb des Weinbergs gelegenen Waldungen und Gebäude sind im Aufriß dargestellt, so das Wächterhäuschen und links die künstliche gotische Ruine von 1785, die wohl Johann Daniel Schade (1730–1798) für den englischen Garten des Schlosses errichtet hatte. Der Grundriß ist bezeichnet: »Grundriß / des Königlichen Weinbergs / bei Pillnitz« und mit einer lateinischen Inschrift versehen: »Exegit monumentum / aere perennius« (Er errichtete das dauerhafte Monument).

Einzeltassen wurden in der Biedermeierzeit gerne als Repräsentationsstücke oder Freundschaftssymbole geschenkt, wobei sich insbesondere in Bürgerkreisen, die seit Ende des 18. Jahrhunderts im Sammeln von Porzellan eine Möglichkeit der Abgleichung an den Lebensstil des Adels sahen, eine wahre Tassenkultur ausbildete. Die Innenvergoldung der Tasse und die nur frontal zu voller Wirkung kommende Hauptansicht zeigen, daß diese Tasse nicht für den Gebrauch bestimmt war. Auch die Widmung an den Oberlandweinmeister Fleischmann beweist durch die Verwendung des Begriffs »Denkmal« den rein repräsentativen Charakter von Tasse und Untertasse. Die Verwendung von Grundrissen auf dem Spiegel der Untertasse war zu dieser Zeit durchaus üblich, insbesondere in

Verbindung mit Schlachten der Befreiungskriege. Der Grundriß eines Weinbergs steht allerdings in direktem Zusammenhang mit dem Gelehrten und unterstreicht die Singularität dieses Stücks. Anders als die sentimentalischen Freundschaftstassen steht diese Tasse in der Tradition der aufkommenden vaterländischen Kunst nach den Befreiungskriegen, die schon gewisse nationale Elemente des Historismus vorwegnimmt. Denn die Verdienste des Oberlandweinmeisters beziehen sich in der Widmung nicht auf den Landesherrn, sondern auf das Vaterland. Auch ist jedes sentimentale Element durch die objektivierende Darstellung eines Grundrisses vermieden. Lediglich die lateinische Inschrift zeigt noch einen Nachklang davon. Die vaterländische Tendenz in der Kunst nach den Befreiungskriegen hatte jedoch nur eine kurze, bis zur Restauration währende Blütezeit und sollte erst nach 1848 in anderer Form wieder aufgenommen werden. Die Geschenktaße mit Untertasse ist daher ein herausragendes, seltenes Beispiel bürgerlicher Kultur vom Anfang des 19. Jahrhunderts, die zwischen Nachahmung des Adels und vaterländischer bürgerlicher Gesinnung steht. Die Verbindung von antikisierender Form und Widmungsinschrift bringt dabei das bürgerliche Selbstbewußtsein dieser Zeit zum Ausdruck.

Andrea M. Kluxen



Geschenktasse mit Untertasse, Meißen, 1817. Porzellan, weißer Scherben, bunte Bemalung (Muffelfarben), reiche Matt- und Glanzvergoldung. Tasse: Schwertermarke in Unterglasurblau, Pressnummer »46«, Ritznummer »3«, Höhe: 12 cm. Untertasse: Schwertermarke und »4« in Unterglasurblau, Pressnummer »18«, Goldmalernummer »119«, Durchmesser: 15,6 cm. Inv.Nr. Ke 4978

Chidori

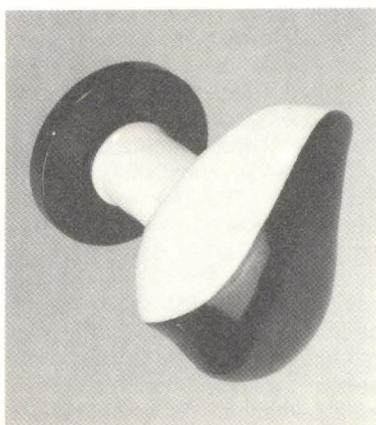
ein kleiner Vogel mit großer Tradition in Japan

In der Designabteilung des Germanischen Nationalmuseums befindet sich ein Türgriff aus Porzellan von ungewöhnlicher Form, den die Firma Franz Schneider in Brakel (Weserbergland) nach einem Entwurf von Shoji Hayashi ausgeführt hat.

Wer ist dieser, in der Designgeschichte noch so gut wie unbekannt Mann? Shoji Hayashi, 1928 in Tokyo geboren, schloß sein Universitätsstudium am Tokyo Institute of Technology als Architekt ab und arbeitet seitdem bei Nikken Sekkei, dem größten Architekturbüro Japans mit Niederlassungen in Tokyo und Osaka. Nikken Sekkei beschäftigt mehr als 1000 Architekten. Der Größe dieses Architekturbüros entsprechend ist Shoji Hayashi als Chef im Tokyoer Hauptbüro als Entwurfer ganzer Stadtteile tätig. Die Aufforderung von Franz Schneider, an einem Workshop im September 1986 in Brakel teilzunehmen, war für Shoji Hayashi der erste Designauftrag. Seine Mitstreiter sollten dabei so bekannte Leute wie Hans-Ullrich Bitsch (Deutschland), Mario Botta (Schweiz), Hans Hollein (Österreich), Alessandro Mendini (Italien) und Dieter Rams (Deutschland) sein.

Da die Firma Franz Schneider ihre corporate identity mit der Publikation von Büchern zum Thema Türen und Beschläge pflegt, dokumentierte sie ihre designorientierten Bemühungen in dem 1987 erschienenen Buch «Türklinken – Workshop in Brakel». Darin gibt Shoji Hayashi an, daß er den „Chidori“ – einen kleinen Vogel mit großer Tradition in der japanischen Kultur – zum Motto und Vorbild seines Entwurfes erwählt habe. Er solle als Griff solange wie möglich in der Hand des Benutzers nachklingen und damit der Abstumpfung der menschlichen Sinne durch den Umgang mit vielen Dingen entgegenwirken.

Gemäß eines weiteren Buches der Firma Franz Schneider Brakel „Greifen und Griffe“ von 1987 läßt sich die Türklinke folgendermaßen beschreiben: Sie besteht wie gewöhnlich aus Führung, Hals und Handhabe, die auch als Griff des Greifens bezeichnet wird. Nach der Lage der Handhabe zu ihrer Drehachse ist unsere Türklinke ein Mittelgriff, der aber nicht gedrückt wird, sondern vielmehr wie ein Drehgriff, ähnlich einem Knauf, benutzt wird. Da sich die Form der Hand anpaßt und als Ganzes umfaßt wird, nennt



Türgriff. Entwurf: Shoji Hayashi, 1986.
Ausführung: Fa. Franz Schneider,
Brakel. Porzellan

man sie Handgriff-Form, den Griff aber Umfassungsgriff.

Neben diesen mechanischen Funktionen hat die Türklinke eine ausgesprochen mehrschichtige Erfahrungsform. Tatsächlich spricht der schwarzweiße Türgriff aus Porzellan Auge und Hand an: Das verwendete Material Porzellan hinterläßt eine kühlende Frische auf der Hand, die Form ist haptisch und optisch sauber, sie erfrischt den Geist quasi durch das verschiedene, von ihr provozierte Benutzerverhalten. Während das Auge im ersten Moment die Ungewöhnlichkeit der Form wahrnimmt, findet die Hand sich schnell mit dieser Griffform zu recht: Zuerst tasten sich Daumen und Zeigefinger vor. Sie erfühlen schnell die sogenannte Daumenbremse und Zeigefingerkuhle. Damit ist das Volumen soweit sortiert,

daß die restliche Hand nachziehen kann. Der Handballen findet eine Ballenstütze als Auflagefläche für die bei der Benutzung aufzubringende Kraft und wird dabei einer angenehmen Form gewahrt: ein balliges Griffvolumen, das Hand-schmeichlern nicht unähnlich ist. Hierzu gibt es interessante Produktparallelen.

Ein ebenfalls in der Designabteilung unseres Hauses befindlicher Rasierpinsel aus Kunststoff nach einem Entwurf von Marc Schmitt aus Duisburg von 1983 wurde von der Victoria Pinselfabrik in Bechthofen ausgeführt. Schon auf den ersten Blick besticht er durch eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Türgriff. Ebenso wie dieser hat er knaufartigen Charakter, und seine kugelige Form mit hoher Halsverkröpfung läßt verschiedene Umfassungsgriffe zu. Die Form ist für Hand und Auge angenehm.

Doch muß an der Ausführung dieses an sich gelungenen Entwurfs auch Kritik geübt werden. Die Pinselhaare entsprechen nicht der gestalterischen Qualität des Griffs, und der Auflagefuß ist zu leicht und daher statisch unzureichend entwickelt. Warum schließlich ist nicht auch hier Porzellan verwendet worden? Es entspräche doch wesentlich eher dem Eindruck von Hygiene und Frische, was der Verwendung im Badezimmer gerechter wäre. So ist eine gute Idee zu einer schlechten Ausführung gekommen. Diese Kritik liefert hingegen ein zusätzliches Argument für Sammlungswürdigkeit, denn gerade im Vergleich mit der Türklinke zeigt sich, daß eine gute Form nur in Verbindung mit einem Material, das der Funktion und dem Wirkungskreis des Objektes gerecht wird, gutes Design ergeben kann.

Annegret Winter



Entwurf: Marc Schmitt, 1983.
Ausführung: Victoria Pinselfabrik Bechthofen. Kunststoff